Am Acher

Autor(en): **Reinahrt, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **7 (1945)**

Heft 12

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

auch auf die Weide, das Brachfeld und in die Wälder treiben konnte, so mussten sie im Winter doch im Stall gefüttert werden, und dazu brauchte es Wiesen.

Betrachtet man genauer die Katasterpläne von Gemeinden, in denen die Güterzusammenlegung noch nicht durchgeführt wurde und in denen auch wenige oder keine freiwilligen Arrondierungen vorgenommen wurden, so kann man aus den Flurformen mit ziemlicher Sicherheit die Lage der Aecker und der Wiesen herauslesen: Die Aecker lagen und liegen zum Teil heute noch dort, wo wir die langgezogenen, streifenförmigen Parzellen finden, und die Wiesen auf jenen Fluren, die mehr quadratische oder unregelmässige Grundstücke aufweisen. Aus den Flurformen lassen sich also nur die ursprünglichen Bebauungsarten herauslesen, kaum aber die vorzeitliche, germanische oder romanische Besiedelung. — In Berggegenden, um dies hier der Vollständigkeit halber noch anzuführen, haben auch die Aecker die Form kurzer Rechtecke oder mehr oder weniger vollkommener Quadrate. Hier ist die Flurform bedingt durch den Hackbau, das beschwerliche Umackern des Bodens mit der Breithaue.

Auffallend ist auch, dass Aecker an Hängen, aber auch im ebenen Boden sanfte Bogen bilden; auf den Plänen sind sie sehr oft nicht eingezeichnet oder abgeschwächt. Bei steilem Gelände lassen sich die Bogen dadurch erklären, dass man der Steigung etwas ausweichen wollte, und die Bogen in ebenem Gelände suchte der bedeutende Agrarforscher Meitzen aus der Arbeitsweise des alten Pfluges zu erklären, der die Erde mehr auf die Seite schob und dadurch von der geraden Richtung abgedrängt wurde.

Mancherorts kann man bei den Aeckern auch feststellen, dass sie gegen das eine Ende zu schmäler werden. Der Grund dafür soll, wie Grafenrieder Bauern Zryd erklärten (S. 99), der sein, dass die betreffenden Aecker ungleichartigen Boden hätten, und dass der Pflug im festen Boden des breitern Ackerendes mehr Anzug habe, d. h. das Rad werde gegen den Furchenrand gedrückt, sodass die Furche breiter werde.

Am Acher.

Von Josef Reinhart.

Wie hei mr nit gfahre und ghacket
Und Stei us de Fure treit!
Dr Vater mit sattlige Schritte
Het Weize zum Sack us gstreut.

«Gottlob», hets gheisse, «ischs fertig
Und d' Arbet isch verby!»
Mir nähme d'Haue-n-uf d'Achsle
Und singe dr Fäldwäg y.

Dr Vatter isch elleini
Am Acher blybe stoh.
Er rückt dr Huet i d Stirne,
«Walts Gott! Mis Wärch isch to!»